

MITTEILUNGSBLATT ZENTRUM FÜR REGIONALGESCHICHTE

38. JAHRGANG · 2013

KREISAUSSCHUSS DES MAIN-KINZIG-KREISES



Teller in flowing-Technik aus der Waechtersbacher Keramik-Produktion,
um 1850, Brachtal-Museum Spielberg. Foto: Beate Trautmann.



Von rechts nach links: Heinrich Georg Semmel, Übersetzer Dr. Alexander Ladisov, Zeitzeugin Frida Raisman. Foto: Harun Atmaca.

„Es fällt mir immer schwer,
von meiner Zeit im Ghetto zu sprechen.“

Ein Zeitzugengespräch mit der Holocaust-Überlebenden Frida Raisman als Angebot für Geschichtsvereine und -initiativen im Main-Kinzig-Forum

Bericht von Christine Raedler

Im Juli 1941 zwang die deutsche Wehrmacht die ca. 60.000 jüdischen Bewohner der weißrussischen Hauptstadt Minsk in ein Ghetto. Vier Monate später begannen die Deportationen von Juden aus Großstädten in Deutschland, aus Wien und aus der besetzten Tschechoslowakei nach Minsk.

Am 11./12. November 1941 wurden aus Frankfurt über 1.000 Menschen jüdischen Glaubens ins Ghetto Minsk deportiert, die größtenteils vorher in Gemeinden des Frankfurter Umlandes lebten. Bis auf elf Personen wurden alle Deportierten im Ghetto oder im Vernichtungslager Trostinez ermordet – darunter auch Juden aus den Orten des heutigen Main-Kinzig-Kreises.

In Trostinez wird Pfingsten 2014 der Grundstein einer Gedenkstätte für die ermordeten Juden aus Minsk sowie für die aus Deutschland, Österreich und der Tschechoslowakei dorthin verschleppten gelegt werden.* Das Internationale Bildungs- und Begegnungswerk (IBB) in Dortmund engagiert sich in Deutschland für die inhaltliche und finanzielle Unterstützung des Projekts. Diese Aktivitäten können bei uns Anlass für Schulen, Geschichtsvereine und Initiativen sein, sich mit der Geschichte und dem Schicksal der deportierten und ermordeten Juden aus den hiesigen Orten zu beschäftigen.

Einen konkreten Beitrag für die Auseinandersetzung mit diesem Thema lieferten Gespräche mit einer Überlebenden des Minsker Ghettos. Vom 29. bis 31.

Januar 2014 stand Frida Raisman, die 1935 in Minsk geboren und als Kind zum Leben im Ghetto gezwungen wurde, im Frankfurter Raum und im Main-Kinzig-Kreis für Interviews in Schulen und sonstige Veranstaltungen zur Verfügung. Im Main-Kinzig-Kreis hatten die Bertha-von-Suttner-Schule Nidderau, die Adolf-Reichwein-Schule Rodenbach, die Karl-Rehbein-Schule Hanau sowie das Franziskanergymnasium Kreuzburg in Großkrotzenburg teilgenommen – überwiegend mit Schülern der Jahrgangsstufe 10.

Frau Raisman gehört zur Gruppe von Zeitzugenen, die das IBB und die Stiftung „Erinnerung, Verantwortung, Zukunft“ aus Anlass des Internationalen Holocaust-Gedenktags 2014 in die deutschen Städte eingeladen haben, von denen 1941 und 1942 Deportationen nach Minsk ausgingen.

Im Main-Kinzig-Kreis wurde das Vorhaben unterstützt durch die Bildungspartner Main-Kinzig GmbH, den Büdinger Kreis e. V., den Landesverband Hessen im Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e. V. sowie durch das Zentrum für Regiongeschichte des Main-Kinzig-Kreises (ZfR). Letzteres hatte für den 30. Januar 2014 einen kostenlosen Workshop im Main-Kinzig-Forum Gelnhausen organisiert, bei dem geschichtsinteressierte Bürgerinnen und Bürger mit Frida Raisman sprechen konnten. Zusammen mit dem ehemaligen Fortbildungsdezernenten im Staatlichen Schulamt für den Main-Kinzig-Kreis, Heinrich Georg Semmel**, und Dr. Alexander Ladisov als ehrenamtlicher Übersetzer des IBB wurde ein moderierter Rahmen geschaffen, der zur Information und zum Austausch mit Frau Raisman genutzt werden konnte.

Der Workshop wurde gut angenommen. Rund 30 Personen aus Geschichts-

vereinen und Stolperstein-Initiativen waren abends im Main-Kinzig-Forum zusammengekommen. Es entstand eine konstruktive Gesprächssituation, in der ausgehend vom Erzählen der Zeitzeugin, ein bemerkenswerter Dialog entstand.

„Es fällt mir immer schwer, von meiner Zeit im Ghetto zu sprechen“, begann die kleine, zierliche Frau mit dem Erzählen, die als damals Siebenjährige zusammen mit ihren Eltern und Geschwistern aus ihrem Dorf in der Umgebung von Minsk in das Ghetto verschleppt worden war.

Im Ghetto brach für das Kind eine Zeit absoluten Mangels und der Entbehrung an. Anders als in den stärker organisierten Ghettos wie Warschau, blieben die auf gerade zwei Quadratkilometer Eingeschlossenen in Minsk sich selbst überlassen – auf engstem Raum eingezwängt, ohne Nahrungsmittel, sauberes Wasser, Kanalisation, Brennholz etc. Nur das, was diejenigen von ihren Essensrationen mitbrachten, die außerhalb des Ghettos Zwangsarbeitseinsätze absolvieren mussten, stellte eine potentielle Nahrungsquelle dar. „Man schließ der Reihe nach, weil es keinen Platz gab. Drei Familien mussten sich ein Zimmer teilen“, schildert die Zeitzeugin. Hunger, ständige Anspannung und Angst waren das vorherrschende Lebensgefühl für Frida Raisman. „Ich habe Vieles gesehen, was eigentlich kein Kind sehen sollte“, sagt sie und berichtet von willkürlichen Gewalttaten, wenn z.B. der SS-Hauptscharführer Adolf Rube Menschen von seinen Hunden zerfleischen ließ, und von gezielten Razzien, bei denen sich die Tötungskommandos bestimmte Straßenzüge vornahmen. Das Kind musste unter Todesangst ohnmächtig Tötungen mit ansehen. Nach den Exekutionen stieg sie über Blutlachen. Sie und die anderen Kin-



Teilnehmer des Workshops vor der Gedenktafel im Forum für die NS-Opfer aus den Orten des heutigen Main-Kinzig-Kreises. Foto: Hans Kreuzer.



Frida Raisman
im Alter von sieben Jahren.

der „waren wie Greise“, sagte Frida Raisman an diesem Abend.

Überlebensnotwendig waren geeignete Verstecke. Ein solches wurde „Himbeere“ genannt: der Dachboden einer Scheune, auf dem sich bis zu 70 Personen verbargen – ganze Tage und Nächte lang, immer in der Anspannung, dass jede Bewegung, jedes Geräusch alles verraten könnte. Nur, wenn die Flucht aus dem Ghetto irgendwie gelang, konnte auf Dauer der Vernichtung entgehen.

Zu den ersten Juden, die aus Deutschland im Ghetto Minsk ankamen, gehörten Menschen aus Hamburg. Frida Raisman erinnerte sich, dass fortan alle Juden aus dem „Reichsgebiet“ „Hamburger“ genannt wurden. Im Ghetto angekommen, hatten diese völlig aus ihrem vertrauten Umfeld herausgerissenen Menschen keinerlei Ortskenntnisse, verstanden die russische Landessprache nicht und konnten sich daher nicht mit den weißrussischen Juden verständigen. Ihre Überlebenschancen waren gleich null. Frida sah, wie diese im langen Zug aus dem Ghetto hinaus in Richtung des Vernichtungsortes Trostinez getrieben wurden.

Frida selbst gelang nach zweieinhalb Jahren die Flucht. Ihre Mutter hatte bei einem Arbeitseinsatz außerhalb des Ghettos einen belarussischen Bauern, der Kontakt zu Partisanen hatte, dafür gewinnen können, ihre Tochter zu retten. Durch einen Tunnel unter dem Stacheldrahtzaun gelang Frida die verabredete Flucht aus dem Ghetto. Der Bauer nahm sie auf und versteckte sie bis zum Kriegsende bei verschiedenen Familien. Mit ihren blonden Haaren fiel sie zum Glück nicht besonders unter den Kindern der Bauern auf.

Viele Menschen aus Fridas Familie wurden im Holocaust getötet. Darunter

war auch ihr Bruder, der nicht wieder von einem Zwangsarbeitseinsatz zurückkam. Später erfuhr sie, dass an dem Tag seines Verschwindens viele jüdische Männer in einem Polizeikeller erschossen worden waren. Ihre Leichname hatte man in der „Jama“ (Grube), dem Massengrab in Trostinez verscharrt.

Erniedrigungen, viele Entbehrungen, Hunger und Todesangst hatte Frida aushalten müssen. Das Schlimmste jedoch stellen ihrer Aussage nach aber die Verluste von Familienangehörigen dar, die sie ihr Leben lang belasteten. So vergehe kein Tag, an dem sie nicht an ihren ermordeten Bruder denke. Lang hat sie über das Erlebene schweigen müssen. Nach dem Krieg war es verboten, darüber zu reden. Das änderte sich erst mit dem Zerfall der Sowjetunion. Selbst ihren eigenen Kindern habe sie bis in die 1990er Jahre nichts gesagt. Zusammen mit ehemaligen Ghettohäftlingen gründete sie schließlich einen Verein, dem heute noch 80 lebende Zeitzeugen angehören, um diese Geschichte endlich öffentlich zu machen, „damit so etwas Schreckliches nicht noch einmal geschieht“.

Mit den Worten „es fällt mir immer schwer, von meiner Zeit im Ghetto zu sprechen“, hatte Frida Raisman begonnen, zu erzählen und ein aktives Zuhören mit vielen Fragen aus dem Publikum ausgelöst. Frida Raisman hat es sich zur Lebensaufgabe gemacht, über ihre Erlebnisse im Ghetto zu informieren. Die verschiedenen in den lokalen Geschichtsvereinen und Stolperstein-Initiativen Engagierten hatten am Ende des Gesprächs ein konkretes Bild von der letzten Etappe auf dem Leidensweg der im November 1941 aus ihrer Heimat wie Langenselbold, Bad Orb, Ronneburg, Hanau, Großkrotzen-

burg, Haingründau, Gelnhausen, Somborn, Schlüchtern verschleppten Juden gewonnen. Das Wort „Minsk“ wird fortan eine andere Qualität für die Zuhörer aufweisen.

Beim Verlassen des Main-Kinzig-Forums bleiben wir kurz an der Gedenktafel für die Opfer des Nationalsozialismus aus den Orten des heutigen Main-Kinzig-Kreises stehen. Es ist ein Ort des Gedenkens, der an diesem Abend besonders für die in Minsk geschundenen und ermordeten Menschen aus den Orten unserer Region steht. Frida Raisman wirkt erleichtert beim Gehen: „Es fällt mir schwer vom Ghetto zu sprechen, aber ich bin immer froh, wenn ich es getan habe.“ ■

Anhang

* Informationen zur Initiative für die Gedenkstätte in Minsk finden Sie unter <http://www.ibb-d.de/trostenez.html>.

Informationen zur geplanten Gedenkreise 2014 nach Minsk/Trostenez anlässlich der Gedenkstättenweihe sind unter http://www.ibb-d.de/fileadmin/user_upload/pdf-2014/Gedenkreise_Trostenez_2014.pdf zusammengestellt. Unter http://www.ibb-d.de/fileadmin/user_upload/pdf-2014/Gedenkreise_Trostenez_2014_Anmeldung.pdf finden Sie auch das Anmeldeformular zur Reise.

** Heinrich Georg Semmel war Geschichtslehrer, Lehrerfortbildner und Schulaufsichtsbeamter im Main-Kinzig-Kreis. Aktueller Schwerpunkt seiner Arbeit ist die Geschichte der jüdischen Bevölkerung im Bereich seiner Heimatgemeinde Gründau. Im Oktober 2013 besuchte er Minsk und die dortige vom IBB Dortmund mit initiierte und unterhaltene Geschichtswerkstatt und konnte an Gedenkveranstaltungen zum 70. Jahrestag der gewaltsamen Auflösung des Ghettos teilnehmen. Zur Unterstützung schulischer Vorhaben, in denen Verbindungen zum früheren Leben der Deportierten und Ermordeten in Gemeinden des heutigen Main-Kinzig-Kreises hergestellt werden, steht Herr Semmel gern zur Verfügung.

Kontakt: Heinrich Georg Semmel, Pfarrgasse 14/16, 63584 Gründau; Telefon: 06058-8776.